

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Aus dem Kriegstagebuch einer badischen Schwester**

**Babo, Erika von**

**Karlsruhe, 1918**

12. Ein Ausflug nach Boryslaw. August 1916

**urn:nbn:de:bsz:31-37834**

Und wie jubelte ich im Stillen und gewiß noch manch gut badisches Herz mit mir, als uns verkündet wurde, daß zu Ehren des heutigen Tages ein Bau unsers neuen Lazarets den Namen

„Großherzog Friedrich“

führen sollte.

Und der Großherzog Friedrichbau war der erste, der belegt war. Eine Menge Schwerverwundeter hatten wir dort untergebracht, so viel, daß schon am Abend kein Platz mehr frei war.

Nun mußten die eigentlichen Gefängnisbauten daran.

Und so gings fort die nächsten Tage, die nächsten Wochen. Die schwere Offensive der Russen war auch für uns hinter der Front eine Kriegszeit, wie ich sie noch nie so erlebt hatte, so voll von Trauer, von unsagbarem Elend, und doch wieder von einem tiefen Glücksgefühl dafür, daß wir hier nach Kräften helfen konnten und durften.

12.

## Ein Ausflug nach Boryslaw.

August 1916.

Hell schien die Sonne am blauen Himmel, es war ein heiterer Sommertag. Wir waren schon vormittags mit unserer Arbeit im Operationsaal fertig geworden, und unser Stationsarzt erlaubte uns allen einen freien Nachmittag.

Den ersten nach Wochen schwerster Arbeit!

Und den wollten wir ausnutzen und recht genießen, das war unser Wahlspruch.

Das Ziel unserer Sehnsucht war Boryslaw mit seinen Petroleumquellen, die auch für uns Deutsche in diesem Krieg von so großer Bedeutung sind.

Um 2 Uhr. sollte das Bähnle dorthin abfahren, und wir waren, wie wir es von der Heimat her nicht anders wissen, auch

pünktlich an der Bahn, die schon voller Wartender stand. Bauern, Händler, Juden, alles durcheinander.

Mich nahm wunder, daß ganze Gruppen sich bequem im Gras gelagert hatten, war doch die Zeit der Abfahrt schon überschritten. Wir wurden indessen bald belehrt, daß Pünktlichkeit für dies Bähnchen ein Begriff ist, den zu begreifen es schwer imstande ist.

„Manchmal geht es um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr, es kann aber auch 4 Uhr werden“, sagte uns ein junger Mensch in der größten Gemütsruhe. Und die Leuten warteten geduldig weiter!

O, Himmel! Unsere Petroleumquellen!

Wir sahen sie schon ins Wasser fallen.

Doch der Himmel hatte ein Einsehen, — mit dreiviertelstündiger Verspätung dampfte es heran, und war wirklich unser Zug. Mit 2 Judenfrauen und 2 Judenmädchen nahmen wir in einem schmutzigen Abteil Platz; es war eine erstickende Hitze und wir freuten uns, daß die Fahrt nur 15 Minuten dauern sollte.

Doch wieder hatten wir nicht damit gerechnet, daß wir nicht in der Heimat waren, und daß im gemütlichen Österreich das Unmögliche möglich wird. Und so brauchte unser schnaubendes Bähnle eine geschlagene Dreiviertelstunde bis es sein Ziel erreichte. Wir waren in Borislaw!

Eines der Judenmädchen übernahm die Führung und versprach, uns in einen Bohrturm zu führen — seine Eltern besaßen einen — und den Betrieb zu zeigen.

Doch zunächst ging unsere Sehnsucht nach einem Kaffee. Die schlechte Luft in dem Abteil, die Bummelei hatten uns halb schlapp gemacht, wir lechzten nach etwas Trinkbarem. Zwar versicherte uns das Judenkind, es gäbe Kaffeehäuser, doch je weiter wir in das Nest kamen, umso mehr schwand meine Hoffnung. Ich habe in diesem letzten Jahr schon viel an Schmutz gesehen, aber was ich dort sah, das überstieg alle Begriffe.

Ein armseliger Ort!

Sollte dies die berühmte Goldgrube sein?

Wie erstaunt waren wir, als wir dennoch in ein, selbst für deutsche Begriffe ganz anständiges Kaffeehaus kamen und sogar recht ordentlich bedient wurden.

Neu gestärkt gings weiter, und bald kamen wir in eine eigenartige Stadt. Turm neben Turm, alle schwarz und triefend von öliger Schmier. Auch der Boden wird schwärzer, das Wasser schillert bald in allen Farben, wir haben unser Ziel erreicht.

Wie ganz anders war es doch, als ich es mir vorgestellt hatte; immer mehr ging mir die Bedeutung des Ortes auf.

Ein ganzer See — tief unter der Erde muß er liegen — und der Menschen Arbeit bringt seinen kostbaren Inhalt ans Tageslicht.

Wieviele Bohrwerke finds — ich konnte sie nicht zählen — hunderte, eine ganze Stadt.

Wir treten in ein Werk.

Zunächst in den Heizraum.

Staunend stehen wir! Nicht eine Kohle brauchts. Röhren, in den Boden eingerammt, fangen das Erdgas auf, und riesige Flammen heizen die Kessel. Nicht weit davon steht das Maschinenhaus, von hier aus betrieben. Eine Winde geht auf den Turm, daran ist ein Riesenbohrer befestigt. Und dieser bohrt aus großer Tiefe, bis zu 1300 und 1400 Metern, einen zähen, braungrünen Brei, das Naphta, zutage, das gleich in einen großen Kessel fließt. Filtriert und gereinigt kommt es wieder in große Tanks, und Züge über Züge führen Petroleum und Benzin in die weite Welt.

Um 7 Uhr sollte uns ein Zug nach Drohobycz zurückführen, und zur Vorsorge hatte ich mich schon mittags nach seiner eventuellen Verspätung erkundigt. „Er hat keine, von hier aus geht alles pünktlich, s'ist Endstation“, wurde mir mit Bestimmtheit geantwortet. So wars denn auch nicht schlimm, daß unser Plan, mit einem Wägelchen nach Hause zu fahren, vereitelt wurde durch die unverschämte Forderung des Besitzers. In aller Gemütsruhe

lösten wir die Fahrscheine und waren aufs höchste bestürzt, als uns noch vor Abfahrtszeit kundgegeben wurde, daß es 8 Uhr oder noch später werden könne.

O, du mein Österreich!

Nochmaliges Suchen nach einem Wagen, aber ohne Erfolg, wollten wir nicht der unverschämten Forderung des Juden nachgeben.

Es wurde später, es wurde 8 Uhr, kein Zug.

„Ja der Zug fällt aus, vielleicht geht einer um 10 Uhr.“  
Erneutes Warten!

Wie kommen wir nach Hause?

Um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr gehe ich nochmals zu den Bahnbeamten, doch nur um zu erfahren, daß wahrscheinlich überhaupt kein Zug mehr gehe. Was wohl schuld sein mochte an dieser Bummellei? Die Kämpfe an der Front, Soldatenzüge oder ähnliches?

Daß es unser, der deutsche Lazarettzug sei, der in Drohobycz stand, damit ließen sich vielleicht auch die Flüchtlinge täuschen, wir aber nicht; wußten wir doch zu genau, daß wir ein besonderes Gleis für unsern Lazarettzug hatten.

Guter Rat war teuer, wie kommen wir nach Hause?

Sollten wir dem Angebot des Juden nachgeben und den unverschämt teuren Fahrpreis zahlen?

Da kam endlich Rettung in Gestalt eines jungen, sehr schmutzigen Juden, der sich anbot, uns für einen angemessenen Preis nach Hause zu fahren. Wir waren froh, und ich fing zum Dank eine Unterhaltung mit ihm an. Er war Soldat, verwundet gewesen, und jetzt 4 Wochen zur Erholung zu Hause. Der arme Kerl! Gewiß hatten wir ihn gedauert, und er wollte uns behilflich sein. Doch schon nach 5 Minuten vertraute der Bursche mir leise an, daß er hoffe, von Schwestern ein besonders hohes Trinkgeld zu bekommen, nur deshalb fahre er uns. — O, ich war enttäuscht! Und ich gab mir fortan keine Mühe mehr, ihm meine Teilnahme zu zeigen.

Er sagte auch nichts mehr, mochte aber auf Rache finnen, da er sah, daß seine Hoffnungen vielleicht doch nicht ganz in seinem Sinne sich verwirklichen würden.

Und heidil! gings von der Straße weg über Stock und Stein, durch Wasser und Sumpf. Wollte er uns ängstigen?

Aber die Freude machten wir ihm nicht, keine von uns Dreien zeigte auch nur eine Spur von Furcht; ich dachte im Stillen: wo du heraus kommst, kommen wir auch noch heraus!

Und nach einer abenteuerlichen Fahrt mitten im Flußbett bei zum Glück ziemlich niederem Wasserstand, kamen wir unten am Bahnhof Drohobicz an, wo unser Bursche auf einmal erklärte: die Achse am Wagen sei gebrochen, er könne uns nicht weiter fahren. Ich weiß zwar nicht, wann dies Unglück passiert sein sollte, das er uns halb heulend erzählte, doch ließen wirs gut sein, bezahlten unsere Fahrt und gingen die letzten 10 Minuten unter deutschem Soldatenschutz ins Lazarett zurück.

Ein Ausflug mit einigen Hindernissen wars, aber doch war es ein schöner Nachmittag gewesen.

13.

## Ein Feldgottesdienst.

September 1916.

Sonntagmorgen!

Wir gingen, zwei Nachtwachschwestern, hinaus, frische Luft und den Sonntagmorgen zu genießen. Von der ferne grüßten uns aus leichtem Morgendunst die Karpathenhöhen, während wir am Rande eines schönen Tannenwaldes einherschritten. Wir wollten auf eine nahe Anhöhe, um dort die Aussicht zu genießen.

Kurz zuvor machten wir plötzlich halt! Was ist das?

Feldgrau im Wald, nichts als Feldgrau!

Eine Übung?